

Es ist eine extrem spärliche Ausstattung, mit der Jesus im heutigen Evangelium seine ersten Jünger aussendet. Kein Brot, keine Tasche, kein Geld, noch nicht einmal ein zweites Hemd dürfen sie mitnehmen. So käme man heutzutage nicht sehr weit! Aber so hat es einmal angefangen mit der Kirche.

Jesus hat keine Pfarreien gegründet und keine Pfarrer ernannt mit beamtenrechtlicher Ernennungsurkunde und Pensionsanspruch, sondern er hat Wanderprediger losgeschickt. Das entsprach einem damals verbreiteten Modell religiösen Lebens. Solche radikal besitzlosen Asketen unterstrichen mit dem eigenen Leben ihre Verkündigung, daß es noch mehr gibt als diese Welt. Und sie wirkten damit sicher glaubwürdiger als wir heute mit unserem Festgehalt. Außerdem waren sie wohl so - wie manche Bibeltheologen meinen - als Missionare besonders kommunikativ. Denn wer selbst nichts hat, der muß ständig andere ansprechen und um Almosen oder Gastfreundschaft bitten. So kommt er leicht in Kontakt mit den Leuten.

Allerdings steht nirgends in diesem Evangelium, daß die Lebensform eines Wanderasketen die einzig mögliche Form der Jesusnachfolge sei. Im Gegenteil kann man vielen Stellen im Neuen Testament entnehmen, daß es schon zu Lebzeiten des irdischen Jesus völlig andere Lebensstile unter den Jüngerinnen und Jüngern gab. ES gab darunter auch Seßhafte mit Hausbesitz, etwa die Geschwister Martha, Maria und Lazarus (Lk 10,38). Es gab die Jüngerinnen, die den Jesuskreis mit "ihrem Vermögen unterstützten" (Lk 8,3). Und es gab Jünger, die ausdrücklich als "reich" bezeichnet werden - wie Josef von Arimathäa (Mt 27,57).

Später erfahren wir aus der Apostelgeschichte, daß solche wohlhabenden Christen die ersten Hauskreise gründeten, aus denen dann die ersten Gemeinden hervorgingen (etwa Apg 12,12; 18,7; 20,20). Insofern sind sie für die Geschichte des Christentums mindestens ebenso wichtig wie die Wanderasketen.

Daraus können wir für heute lernen, daß es schon immer verschiedene Lebensformen gab, in denen eine Nachfolge Jesu verwirklicht werden kann. Christsein bedeutet von Beginn an keine Uniformität, sondern Pluriformität, die mit vielen Lebensformen vereinbar ist. Allerdings bleibt die Armut der ersten Stunde auch für spätere Zeiten eine ständige Provokation und ein "Stachel im Fleisch", daß es immer auch anders geht.

Es ist zu allen Zeiten unbestreitbar, daß materielle Armut

in der Regel mit lebendigem Glauben einhergeht, materieller Wohlstand hingegen oft das Gegenteil bewirkt. Das Beispiel des "überaus reichen Jünglings" (Lk 18,23), den sein "großer Besitz" an der Nachfolge Jesu hindert, bleibt immer aktuell.

Nun muß noch auf einen anderen Aspekt des heutigen Evangeliumshingewiesen werden, der häufig völlig vergessen wird. Jesus tut nämlich den Missionaren der Frühzeit nicht nur radikale Armut zu, sondern er stattet sie zugleich mit einem großen Reichtum aus - allerdings keinem materiellen Reichtum, sondern eher geistig-geistlichen Reichtümern.

Da fällt als erstes die Gemeinschaft auf. Es sind immer "jeweils zwei zusammen", die ausgesendet werden. Christen sind nie allein auf dem Weg. Gemeinsam lassen sich viele Schwierigkeiten und Probleme unterwegs leichter bewältigen. Das zweite, das Jesus mitgibt, ist "Vollmacht über die unreinen Geister". "Vollmacht" - was für ein Wort! Es geht also nicht nur um ein bißchen Mitarbeit und Delegation, sondern um vollen Anteil an der Macht Jesu, um echtes Wirken in seinem Namen. Ein Jünger darf wirklich "in Gottes Namen" andere Menschen heilen und befreien.

Weiterhin gehört zum "geistlichen Gepäck" das feste Gottvertrauen und der starke Glauben, auch ohne äußere Sicherheiten erfolgreich den Weg gehen zu können und die gegebene Zusicherung daß die Botschaft auf alle Fälle ankommen wird, selbst wenn keineswegs alle Menschen sie annehmen werden.

Jesus rechnet in diesem heutigen Evangelium auch mit Ablehnung bei den Menschen (Mk 6,11). Später geht Paulus für die Zukunft sogar von einem "großen Abfall" aus (2 Thess 2,3; 1 Tim 4,1). Aber das spätere "Ich bin bei euch alle Tage" (Mt 28,20) klingt trotzdem unausgesprochen schon hier mit an. Wer sich wirklich der Gegenwart und Hilfe Gottes sicher sein darf, der kann auf alles sonstige leichter verzichten.

Der geistliche Reichtum, den Jesus seinen Boten bei aller übrigen Armut mitgibt, ist bis heute der eigentliche Reichtum der Kirche. Vielleicht wird sie ja in diesen Tagen gerade deswegen an den vielzitierten "toten Punkt" geführt, um sich wieder daran zu erinnern und daran neu auszurichten.

Wir wissen nicht, welche äußere Gestalt die Kirche der Zukunft haben wird. Wir wissen nicht, ob wir bei immer weniger Mitgliedern und weiter dahinschwindenden Finanzen unsere materielle Basis - die teure Verwaltung, die vielen Immobilien, die gutbezahlten Arbeitsplätze - halten können.

Aber selbst wenn wir in Zukunft auf vieles verzichten müßten: Die ursprüngliche Botschaft von Jesus könnten wir trotzdem immer weiter verkünden. Das ideelle Rüstzeug, den Reichtum des Anfangs kann uns auch bei zusammenbrechenden äußeren Strukturen niemand nehmen.

Im Gegenteil würde dann wieder deutlicher werden, worauf es bei kirchlicher Arbeit einzig und allein ankommt: Auf die Botschaft von Gott und den Geist Jesu Christi gegen die Ungeister der jeweiligen Zeit.